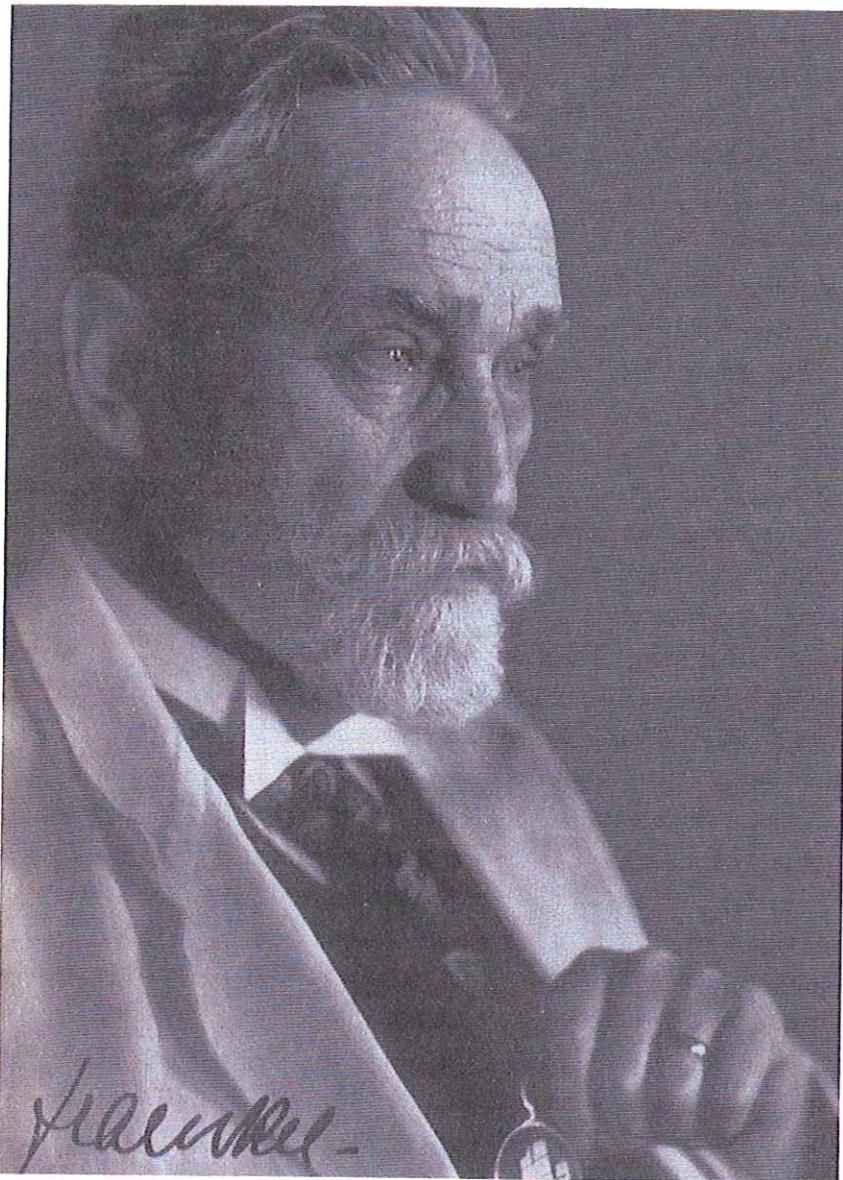


HH 110318-1/1

**Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten  
„Ärgernis, Aufsehen, Empörung:  
Skandale in der Geschichte“**



**Albert Fraenkel (1864 - 1938)  
Wie der NS-Staat versuchte, das Leben  
eines jüdischen Arztes zu entwürdigen**

Beitrag von Mascha Wendler

# Gliederung

## Einleitung

Fragestellung	3
Arbeitsbericht	4
Aufbau des Beitrags	4

## Leben und Verdienste

Biographie Albert Fraenkels	5
Fraenkels Bedeutung und seine prominenten Patienten	6

## Einfluss der NS-Diktatur auf das jüdische Leben im Deutschen Reich

Beginn der Entrechtung im Jahr 1933	7
„Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“	7
Entzug der Approbation 1938	8

## Auswirkungen auf das Leben Albert Fraenkels

Entlassung 1933	9
Innerfamiliäre Wahrnehmung und Umgang mit der wachsenden beruflichen und gesellschaftlichen Isolierung Fraenkels	9
Wie reagierten die medizinische Fachwelt und befreundete Kollegen auf den Ausschluss Fraenkels?	12
Verweigerung der Bestattung Fraenkels auf deutschem Boden	13
Nachträgliche Reaktionen und Ehrung	14

## Konklusion

Der Skandal in seinen Folgen betrachtet	16
---	----

<u>Quellenverzeichnis</u>	17
---------------------------	----

<u>Anhang</u>	18
---------------	----

## Einleitung

### **Fragestellung**

In meinem Beitrag zum diesjährigen Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten zum Thema „Ärgernis, Aufsehen, Empörung: Skandale in der Geschichte“ habe ich mich mit dem Schicksal meines Urgroßvaters Albert Fraenkel (Großvater meines Großvaters mütterlicherseits) auseinander gesetzt.

Die verwandtschaftliche Beziehung war eine wichtige Motivation für das Thema, doch ebenso stark war mein Interesse, am Einzelfall zu untersuchen, wie die nationalsozialistischen Rassengesetze ab 1933 das Leben eines anerkannten und geschätzten Arztes jüdischer Herkunft veränderten. Ich wollte wissen, wie das Unrecht von einem Betroffenen erlebt wurde und wie Menschen aus seiner Umgebung auf die Ausgrenzung durch die Nationalsozialisten reagierten.

Für mich ist ein Skandal eine moralische Verfehlung, die von den Betroffenen beziehungsweise von den Wissenden verurteilt wird. Das Empfinden von Empörung ist abhängig von der Gesellschaft und von ihren Wertvorstellungen. Zeit und Ort sind ein wichtiger Bestandteil dafür, ob ein Ereignis als skandalös betrachtet wird.

Meiner Meinung nach, muss ein Skandal nicht zwangsläufig bedeuten, dass die breite Öffentlichkeit an ihm teilnimmt und darüber urteilt und dass die Medien über ihn berichten. Ein Ereignis kann auch erst zu einem späteren Zeitpunkt als allgemein skandalös betrachtet werden, wie zum Beispiel Vorgänge unter einem verbrecherischen Regime. Was zum Beispiel in der NS-Zeit in Deutschland als Recht betrachtet worden sein mag, ist schon von Zeitgenossen als Unrecht erkannt und empfunden worden. Ein Urteil, das die Nachwelt im demokratischen Deutschland bestätigt hat.

Die folgende Definition von Hans Mathias Kepplinger scheint mir in diesem Zusammenhang zutreffend zu sein, weil die Rede von den Urteilenden ist. Diese können auch eine kleine Gruppe sein, wie im Falle Fraenkels seine Familie, Freunde und ehemalige Kollegen.

*„Ein Skandal ist ein Missstand, der nach einhelliger Ansicht der Urteilenden bedeutend ist, vermeidbar gewesen wäre, durch schuldhaftes Verhalten hervorgerufen wurde und deshalb allgemein Empörung hervorruff.“<sup>1</sup>*

Die Reaktionen, auf die ich bei meiner Recherche gestoßen bin, zeigen, dass es im privaten wie auch im fachlichen Umfeld von Fraenkel Unverständnis für die Ächtung und Mitgefühl für ihn gegeben hat. Sein Fall wurde also im sozialen Umfeld und in der Fachwelt nicht totgeschwiegen. Es gab also durchaus Solidarität mit Fraenkel und Kritik am Umgang mit seiner Person und seinem Werk. Leider ist auch zutreffend, dass ihm diese Sympathien nicht geholfen haben. Der größte Skandal in diesem Fall ist die Zerstörung der wissenschaftlichen Existenz Fraenkels, unter der er sehr litt und gegen die er bis zu seinem Tod 1938 anzugehen versuchte, indem er auch nach der Entlassung aus seinen Ämtern (1933) und dem Entzug seiner Approbation (1938) weiterhin Kontakt zur medizinischen Welt suchte.

---

<sup>1</sup> Hans Mathias Kepplinger, Simone Christine Ehmig, Uwe Hartung: Alltägliche Skandale. Eine repräsentative Analyse regionaler Fälle. Konstanz 2002

## **Aufbau des Beitrags**

Mein Beitrag beginnt mit der Biographie und dem Wirken Fraenkels. Durch dieses Vorwissen wird der Kontrast, der zwischen Fraenkels Leben vor und nach 1933 bestand und somit der eigentliche Skandal deutlicher.

Um die Ereignisse nach 1933 besser einordnen zu können, gebe ich einen kurzen historischen Überblick über die Maßnahmen, mit denen die NS-Diktatur alle Menschen ausgrenzte, die nicht ihrer Vorstellung von vollwertigen Mitgliedern einer deutschen Gesellschaft entsprachen. Es geht dabei besonders darum, welchen Einfluss dies auf das jüdische Leben im Deutschen Reich hatte.

Bei der Betrachtung des eigentlichen Skandals habe ich mich zuerst sehr auf die

Ereignisse im Jahre 1933 konzentriert, weil nach der Machtübernahme alle wesentlichen Entscheidungen getroffen wurden, die das Unrecht an Albert Fraenkel begründeten. Was darauf folgte, war ein ständiger Prozess, in dem ungerecht behandelt und versucht wurde, sein Ansehen zu beschädigen. Diesen Prozess habe ich nicht Jahr für Jahr dokumentiert, sondern ich wollte in Reaktionen Fraenkels, seiner Familie und seines Umfeldes zeigen, wie er und die anderen mit den Demütigungen umgegangen sind.

Sein Tod selbst oder der Zeitraum danach ist ein weiterer Skandal, denn Fraenkel wurde nach seinem Tod die Beisetzung auf deutschem Boden verwehrt – der Bürgermeister, der dafür verantwortlich war, amtierte auch eine zeitlang nach dem Zweiten Weltkrieg und starb als geachteter Bürger Heidelbergs.

In dem Abschnitt "Nachträgliche Reaktionen und Ehrung" möchte ich zeigen, dass Fraenkels guter Ruf nach dem Ende der Hitler-Diktatur wiederhergestellt wurde und dass er vielerorts geehrt wurde, .

In meiner Konklusion denke ich darüber nach, inwieweit die Nazis Erfolg damit hatten, Fraenkels Ansehen und Existenz zu vernichten.

## Leben und Verdienste

### **Biographie Albert Fraenkels<sup>2</sup>**

Am 3. Juni 1864 wurde Albert Fraenkel als Sohn von Jakob und Emilie (geborene Deutsch) Fraenkel in Mußbach an der Weinstraße (Rheinland-Pfalz) geboren.

1883 bestand er sein Abitur in Landau (Rheinland-Pfalz) und begann daraufhin ein Medizin-Studium in München. 1888 machte er in Straßburg sein Examen. Im selben Jahr wurde er Assistenzarzt für Gynäkologie in München.

1889 erkrankte Fraenkel jedoch schwer an Lungentuberkulose, zahlreiche Sanatoriumsaufenthalte waren die Folge.

1890 ließ er sich in Badenweiler (Baden-Württemberg) als Landarzt nieder.

Dort gründete er in den folgenden Jahren zwei Sanatorien (für Diätbehandlung internistischer Erkrankungen und für die Therapie von Lungenkranken).

Im Winter 1893 forschte Fraenkel am Pharmakologischen Institut der Universität Heidelberg über herzwirksame Arzneien.

Bevor er Erna Bertha Mathilde Thorade 1896 heiratete, konvertierte er im selben Jahr durch eine christliche Taufe vom Judentum zur Evangelischen Kirche.

1897 wurde die Tochter Annemarie, 1902 Liselotte geboren.

1906 führte Fraenkel die erste intravenöse Strophanthin-Injektion bei Herzinsuffizienz beim Menschen durch und stellte die Ergebnisse kurz darauf auf dem 23. Kongress für Innere Medizin mit großem Erfolg in München vor. 1914 wurde er auf Grund seiner bedeutsamen Forschungen vom badischen Großherzog Friedrich II. zum Professor ernannt.

1920 zog er von Badenweiler nach Heidelberg. Vorher war er noch zum Ehrenbürger von Badenweiler ernannt worden.

1927 eröffnete er das Krankenhaus Speyererhof in Heidelberg, wo er Ärztlicher Direktor und Zweiter Geschäftsführer wurde. 1928 ernannte die Universität

---

<sup>2</sup> Siehe: Peter Drings, Jörg Thierfelder, Bernd Weidemann, Friedrich Willig (Hrsg.), Michael Ehmann (Mitarbeit): Albert Fraenkel - Ein Arztleben in Licht und Schatten 1864 - 1938. Ecomed, Landsberg 2004

Heidelberg ihn zum ordentlichen Honorar-Professor für Tuberkulose und zum Ärztlichen Direktor und Zweiten Geschäftsführer des Tuberkulosekrankenhauses. 1933 wurde Fraenkel von seinen Ämtern am Speyererhof sowie am Tuberkulosekrankenhaus suspendiert. Dem Entzug seiner Lehrtätigkeit kam er zuvor, indem er freiwillig auf diese verzichtete. Trotzdem erschien im selben Jahr seine Monographie „Strophanthintherapie“ im Julius Springer Verlag Berlin.

Im Jahr 1938, kurz vor seinem Tod, wurde ihm seine Approbation entzogen. Sein Vermögen wurde zwangsdeklariert.

Am 22. Dezember 1938 starb Fraenkel eines natürlichen Todes in Heidelberg. Weil er Jude war, wurde seiner Familie verwehrt, ihn auf dem Heidelberger Bergfriedhof zu begraben. Fraenkels Urne wurde 1939 durch die Vermittlung eines ehemaligen Patienten auf dem Friedhof Ruvigliana bei Lugano in der Schweiz beigesetzt. 1947 wurde die Urne nach Heidelberg überführt, und Fraenkel wurde auf dem Heidelberger Bergfriedhof beigesetzt.

### **Fraenkels Bedeutung und seine prominenten Patienten**

Albert Fraenkel genoss vor 1933 einen besonders guten ärztlichen Ruf, so dass aus ganz Deutschland und auch von weiter her Patienten nach Badenweiler kamen, um sich bei ihm in Behandlung zu begeben. Zeitgenossen preisen neben seinen Fähigkeiten als Arzt sein besonderes Einfühlungsvermögen, ein empathisches Verständnis für seine Patienten. Außerdem war bemerkenswert, dass Fraenkel keine sozialen Unterschiede machte und seine Patienten unabhängig von ihrem gesellschaftlichen Rang und ihren finanziellen Verhältnissen gleichermaßen aufmerksam behandelte. Als größte wissenschaftliche Leistung Fraenkels gilt die Entwicklung einer Therapie für Menschen, die unter Herzinsuffizienz (die krankhafte Unfähigkeit, die vom Körper benötigte Blutmenge ohne Druckanstieg in den Herzvorhöfen zu fördern) leiden: Durch exakte Dosierung eines Wirkstoffs, der aus dem afrikanischen Pflanzengift Strophanthin gewonnen wurde, konnte Fraenkel das Leben der herzkranken Patienten deutlich verbessern. Bekannt wurde Fraenkel darüber hinaus durch seine Arbeit an Kurkliniken für Lungen- und Herzranke. Die kleine Gemeinde Badenweiler im südlichen Schwarzwald, wo Fraenkel von 1890 bis 1920 arbeitete, entwickelte sich durch sein Wirken zu einem Kurort vor allem für Tuberkulosepatienten. Zu den bekannten Patienten Fraenkels zählten unter anderem Anton Tschechow, Karl Jaspers, Gerhart Hauptmann, Wilhelm Conrad Röntgen, Gustav Stresemann, Wilhelm Furtwängler und Hermann Hesse, welcher ihm in der Erzählung „Haus zum Frieden“ ein Denkmal setzte – er schreibt darin: "Unser Professor sucht und sieht und behandelt nicht Krankheiten, sondern Menschen."<sup>3</sup> (Siehe weitere ausführliche Zeugnisse von Hesse und von Karl Jaspers im Anhang.)

---

<sup>3</sup> Zitiert nach: Peter Drings, Jörg Thierfelder, Bernd Weidemann, Friedrich Willig (Hrsg.), Michael Ehmann (Mitarbeit): Albert Fraenkel - Ein Arztleben in Licht und Schatten 1864 - 1938. Ecomed, Landsberg 2004. S. 71

## Einfluss der NS-Diktatur auf das jüdische Leben im Deutschen Reich

### **Beginn der Entrechtung im Jahr 1933<sup>4</sup>**

Im folgenden Überblick konzentriere ich mich auf die Ereignisse, die wesentlich zur Verschlechterung der Situation der jüdischen beziehungsweise jüdischstämmigen deutschen Bevölkerung geführt haben.

Reichspräsident Paul von Hindenburg ernannte den NSDAP-Vorsitzenden Adolf Hitler am 30. Januar 1933 zum neuen Reichskanzler, nachdem am 28. Januar die Regierung Kurt von Schleichers zurückgetreten war. Bereits am 1. Februar wurde der Reichstag von Hindenburg aufgelöst. In der Nacht vom 27. zum 28. Februar brannte das Reichstagsgebäude in Berlin. Der linksorientierte niederländische Arbeiter Marinus van der Lubbe wurde zum Schuldigen erklärt. Unverzüglich wurde am 28. Februar die Reichstagsbrandverordnung erlassen. Die Nazis hatten einen Vorwand benutzt, um die Bürgerrechte der Weimarer Republik außer Kraft zu setzen. Es folgte die Eliminierung der anderen Parteien, um die Macht der NSDAP zu stärken. Aus den Wahlen zum Reichstag am 5. März ging die NSDAP mit 43,9 Prozent als klarer Wahlsieger hervor. Die Nationalsozialisten koalitierten mit der DNVP. Die Wahl am 5. März war die letzte im Mehrparteiensystem.

Bereits am 22. März 1933 wurde in Dachau das erste Konzentrationslager eröffnet, wo politisch Andersdenkende interniert wurden. Das Lager, in dem Zwangsarbeit verrichtet werden musste, in dem die Häftlinge ausgebeutet, erniedrigt, gequält und getötet wurden, war der Prototyp für die Konzentrationslager, in denen später vor allem jüdische Menschen systematisch ermordet werden sollten.

Am 1. April riefen die Nationalsozialisten zum sogenannten "Judenboykott" auf. Es folgte die organisierte Ächtung von jüdischen Geschäften, Arztpraxen, Anwaltskanzleien etcetera. Am 7. April wurde das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ verabschiedet, mit dem die Nazis jüdische Beamte aus dem Staatsdienst verbannten. Am 10. Mai folgte die erste Bücherverbrennung in Berlin – unter anderem wurden Bücher jüdischer Autoren verbrannt.

### **„Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“**

Bei dem folgenden Ausschnitt aus dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, das am 7. April 1933 verabschiedet wurde, handelt es sich um den Paragraphen 3, der zur Entlassung Fraenkels führte.

---

<sup>4</sup> Siehe: Erdmann, Karl Dietrich: Deutschland unter der Herrschaft des Nationalsozialismus 1933-1939. München 1980, S. 151-159, 170-181

### § 3

(1) Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand (§§ 8 ff.) zu versetzen; soweit es sich um Ehrenbeamte handelt, sind sie aus dem Amtsverhältnis zu entlassen.

(2) Abs. 1 gilt nicht für Beamte, die bereits seit dem 1. August 1914 Beamte gewesen sind oder die im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder für seine Verbündeten gekämpft haben oder deren Väter oder Söhne im Weltkrieg gefallen sind. Weitere Ausnahmen können der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem zuständigen Fachminister oder die obersten Landesbehörden für Beamte im Ausland zulassen.

Der Historiker Hans-Ulrich Wehler beschreibt in seiner "Deutschen Gesellschaftsgeschichte" die Folgen des Gesetzes an den Universitäten: „Eine tiefe Zäsur in der Welt der Hochschulen hinterließ das Berufsbeamtengesetz vom April 1933. Denn die unverzüglich anlaufende 'Säuberung' der Professorenschaft von jüdischen und politisch missliebigen Wissenschaftlern führte bereits bis Ende 1934 dazu, dass 15 Prozent des Lehrkörpers, 11 Prozent aller ordentlichen Professoren, insgesamt 1684 Hochschullehrer entlassen worden waren.“<sup>5</sup> . Heidelberg wurde, so schreibt Wehler weiter (S. 825), mit am stärksten in Mitleidenschaft gezogen: Die Universität der Stadt verlor 24 Prozent ihres Lehrkörpers.

#### **Entzug der Approbation 1938**

Am 25. Juli 1938 wurde Fraenkel - wie allen jüdischen Ärzten - durch die „Vierte Verordnung zum Reichsbürgergesetz“ die Approbation entzogen. Am 30. September 1938 trat diese Maßnahme in Kraft. Einem Bruchteil der jüdischen Ärzte wurde durch eine „widerrufliche Genehmigung“ gewährt, als „Krankenbehandler“ für jüdische Patienten weiterhin tätig zu bleiben. Dies betraf jedoch nicht Albert Fraenkel.

---

<sup>5</sup> Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Vierter Band, 1914-1949, S. 824

## Auswirkungen auf das Leben Albert Fraenkels

### Entlassung 1933

Am 20. April 1933 wurde Fraenkel in einem Brief mit dem Titel "Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung" mitgeteilt, dass er von nun an auf Grund eines Ministerialerlasses <sup>6</sup>beurlaubt sei. Wie sehr ihn dieser plötzliche Entzug seiner Professur verletzte und aus der Bahn warf, werde ich in einem späteren Abschnitt behandeln.

Aus einem Brief vom 2. Mai 1933 ist zu entnehmen, dass Fraenkel im Voraus selbst darum bat seine Lehrstelle niederzulegen und ihm dieses ohne Widerspruch gewährt wurde. Diesen Schritt Fraenkels würde ich so interpretieren, dass er der Demütigung einer bevorstehenden Kündigung zuvor kommen wollte.

Im August 1933 wurde ihm und vielen weiteren jüdischen Dozenten endgültig die Lehrbefugnis entzogen - in Folge des "Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums".

### Innerfamiliäre Wahrnehmung und Umgang mit der wachsenden beruflichen und gesellschaftlichen Isolierung Fraenkels

Wichtig für Fraenkel war der Rückhalt innerhalb der Familie. Diese stand immer zu ihm und teilte sein Unverständnis über seine Vertreibung aus dem öffentlichen Leben. Besonders deutlich wird dies in einem Geburtstags-Brief an seine Tochter Liselotte vom 23. November 1938 (einen Monat vor Fraenkels Tod):

*"Am besten nicht geboren"  
Klingt's oft mir in den Ohren.  
Dann wieder - und der Hans <sup>7</sup> stimmt zu? -  
"Mein Lottele, wärs Du nicht Du."  
Und fraglich, ob die Gören  
Rein arisch so nett wären.  
Das denken tut der Seele gut  
Und gibt dem alten Papes Mut  
Sich um nichts zu genieren  
Und dir zu gratulieren.<sup>8</sup>*

Das Gedicht zeigt Fraenkels Dankbarkeit gegenüber seiner Familie und seinen Stolz auf seine Tochter Liselotte. Zudem kritisiert er das arische Bewusstsein der Jugend, das durch nationalsozialistische Instrumente der Früherziehung (Hitler-Jugend, Bund deutscher Mädel) geprägt war, was sich negativ auf deren Charakter und Verhalten ausgewirkt habe.

Trotz der Nachteile, die sich aus der jüdischen Herkunft für seine Familie ergaben,

---

<sup>6</sup> Erlass vom 6. März 1933 Nr. A 7642 „Beurlaubung von Universitätsangehörigen der jüdischen Rasse“

<sup>7</sup> Hans Anschütz, zweiter Ehemann von Liselotte Fraenkel nach dem frühen Tod (1928) ihres ersten Mannes Joachim Köster, Vater von Roland und Edith Köster.

<sup>8</sup> Liselotte Anschütz: Erinnerungen an eine unfriedliche Zeit. Roland Köster (Hrsg.), Privatauflage, Mühlheim/Ruhr 1989, S. 119

war Fraenkel offenbar froh darüber, dass seine Familie und insbesondere seine Enkel aus der von den Nazis geförderten, kalten und hasserfüllten Gesellschaft ausgeschlossen waren.

Es wird deutlich, wie sehr ihn der Wandel der deutschen Gesellschaft erschreckt und verletzt hat. Mein Großvater Roland Köster (1924-2009), Enkel von Albert Fraenkel, schrieb in seinen Erinnerungen:

*"Meine NS-getrübte Jugendzeit war bis Kriegsbeginn durch zahlreiche drangsalierende Gesetze und Durchführungs-Verordnungen der damaligen Machthaber belastet. Während meiner Schulzeit in Offenburg/Baden (1933-1942) habe ich deshalb die Machenschaften des NS-Regimes gegen die sogenannten Nichtarier immer wieder erlebt. Als Nichtorganisierter ohne Braunhemd war ich ein offiziell Ausgegrenzter, der zum Beispiel während der Jahre 1937 bis 1939 an jedem Schulsamstag, dem sogenannten „Staatsjugendtag“, zusammen mit nur drei anderen Jugendlichen der ganzen Schule ins ansonsten leere Gymnasium (210 Schüler) zum Separatunterricht mit drei Lehrern ging, währenddessen sich alle anderen Klassenkameraden bei ihren HJ-Diensten aufhielten. Durch mein politisch sehr gefestigtes Elternhaus empfand ich aber trotzdem während meiner Schulzeit keine allzu große Bürde. Erst mit 17 Jahren sollte ich „Kontakt“ mit der in jener Zeit durchorganisierten Welt bekommen, die mich genau vier Jahre als Arbeitsmann, Soldat und als Gefangenen in ihre Klauen nahm. ... Durch das Schicksal des überregional bekannten, ärztlichen Großvaters waren mir dessen Demütigungen und Entrechtungen durch das NS-Regime schon damals nicht entgangen. Auch meine Tante, leitende Fürsorgerin in Heidelberg, ist gleich Anfang 1933 entwürdigend aus ihrem Evangelischen Jugend- und Wohlfahrtsdienst entlassen worden, war sogar kurzfristig inhaftiert und konnte ihren Fürsorgeberuf erst nach 1945 wieder aufnehmen. Verständlich ist, dass ich mich als Enkel, als Neffe dem Regime überhaupt nicht zugehörig fühlte und beim Heranwachsen immer mehr darüber nachdachte, wie mein Leben durch die NS-politische Situation später einmal zu gestalten wäre."<sup>9</sup>*

In dem 1989 von Fraenkels Tochter Liselotte für den engeren Familienkreis herausgegebenen autobiographischen Rückblick "Erinnerungen an eine unfriedliche Zeit" beschreibt sie das Unbehagen, das die Nachbarschaft einer nationalsozialistisch orientierten Familie auslöste:

*"In unmittelbarer Nachbarschaft der Bachstraße 29 gab es eine Frau Rolly, eine schreckliche Person, die einen Nazi zum Freund hatte – das alles war aufregend und unheimlich. Ihr Mann war früher Professor, war als geisteskranker Patient in eine Anstalt im Odenwald gekommen. Das alles war düster! (...) Man wusste nicht, wie man dran war vor allem wegen des nazistischen Freundes Seiler, der bei Frau Rolly ein- und ausging." (S. 133)*

Trotzdem waren viele Menschen der Familie und insbesondere ihrem Vater, Albert Fraenkel, gegenüber wohlgesonnen. Fraenkels früherer Assistent Dr. Max Hedinger holte ihn in sein Krankenhaus "Quisisana" nach Baden-Baden, nachdem Fraenkel im April 1933 durch die Zeitung hatte erfahren müssen, dass er sein eigenes Sanatorium Speyererhof nicht mehr betreten und demzufolge auch nicht mehr in diesem tätig werden dürfe. Liselotte erzählte, dass die Tat Hedingers ihrem "armen Vater in der ersten Not" half (siehe "Erinnerungen an eine Unfriedliche Zeit", S. 135). Weiterhin berichtet sie von dem freundlichen Verhalten des Ober-Kriminalpolizisten

---

<sup>9</sup> Private, nicht veröffentlichte Aufzeichnungen von Roland Köster (1924-2009), Enkel von Albert Fraenkel.

Stoll in Heidelberg, der sich erkundigte, ob Fraenkel nach Heidelberg zurückkommen wolle. Gegen alle Erwartung bot er seine Hilfe an, indem er versprach, Bescheid zu geben, wann ein geeigneter Zeitpunkt gekommen für Fraenkels Rückkehr gekommen sei und er nichts mehr zu befürchten hätte. Stoll hielt sein Wort: *"Als mein Vater aus Baden-Baden zurückkam, blieb er unbehelligt und lebte wieder in seinem Haus Blumenthalstraße 21."* (S. 135)



Stehend v.l.: Annemarie Fraenkel, Wisa Thorade,  
Detmar tho Rahde, Joachim Köster, Liselotte Fraenkel  
Sitzend: Erna und Albert Fraenkel (Pfingsten 1923)

In einem Brief vom 15. Dezember 1937 schrieb Fraenkel an den befreundeten Arzt Dr. med. Karl Müller: *"Wir [Fraenkel und seine Ehefrau Erna] fahren zu den Kindern und Enkeln nach Offenburg und hoffen, dass die Lichter, ihre Augen und der Weihnachtsbaum auch unsere manchmal trüben Herzen aufhellen werden."*<sup>10</sup> Dieses Zitat zeigt, wie resigniert Fraenkel war und was ihm der Rückhalt seiner Familie bedeutete.

---

<sup>10</sup> Siehe Anmerkung 11

## Wie reagierten die medizinische Fachwelt und befreundete Kollegen auf den Ausschluss Fraenkels?<sup>11</sup>

Wie befreundete Kollegen auf Fraenkels allmähliche berufliche Ausgrenzung reagierten und wie sich das Miteinander entwickelte, das wird anschaulich in dem Briefwechsel, den er mit ihnen nach Hitlers Machtergreifung 1933 führte.

In einem Brief vom 24. Juli 1933 freute sich Wolfgang Heubner<sup>12</sup>, endlich wieder von Fraenkel gehört zu haben (vermutlich durch einen vorausgehenden Brief). Dies zeugt von einer großen Sorge, wie die Geschehnisse der vergangenen Monate auf ihn eingewirkt haben.

Heubner berichtet Fraenkel von den personellen Zuständen im Institut, diese seien *"zur Zeit etwas unsicher, vor allem weil Krayer<sup>13</sup> auf Grund des § 4 des Beamtengesetzes zur Zeit beurlaubt ist und sein endgültiges Schicksal beim Kultusministerium in der Schwebe ist. Seine politische Verdächtigkeit rührt daher, dass er auf das Angebot, Ellingers<sup>14</sup> Vertretung in Düsseldorf zu übernehmen, damit reagiert hat, das Ministerium darüber aufzuklären, dass er die schematische Entlassung der jüdischen Professoren nicht billigte. Daher sind vermutlich für die nächste Zeit auch Krayers Chancen in der akademischen Laufbahn nicht mehr so glänzend wie früher."*

Diese Schilderung verdeutlicht, wie schwierig die Umstände für Juden und Regimekritiker schon zu Beginn der Hitler-Tyrannie geworden waren.

Zum Ende des Briefs erwähnt Heubner, dass er sich bei Springer (dem Wissenschafts-Verlag) für Fraenkel erkundigt habe. Springer habe sich daraufhin bereit erklärt, eine Schrift von Fraenkel zu drucken und zusätzlich versichert, das *"Manuskript nach rein sachlichen Gesichtspunkten wie alle sonst erscheinenden Schriften prüfen"* zu wollen.

Am 1. Juli 1934 ließ Fraenkel in einem Brief an Erich Boden<sup>15</sup> anklingen, wie sehr ihn die Zeitumstände doch betrübten. Er bat Boden um ein Exemplar von dessen Electrocardiographiestudie. Fraenkel hatte sich eines für den Speyererhof angeschafft, aber diese Ausgabe sei ihm, wie seine *"Anstalt im Zuge der Zeit verloren gegangen"*.

In seiner Korrespondenz wird deutlich, dass Fraenkel jede Möglichkeit nutzte, sich nicht von den Nazis aus der Öffentlichkeit, Wissenschaft und Arbeitswelt vertreiben zu lassen: Seine letzte Kraft nutzte er, sich *"weiter literarisch zu beschäftigen und*

---

<sup>11</sup> Stadtarchiv Mannheim: Briefwechsel 1933 - 1938

- "Lfd.-Nr.: 9 Schriftwechsel zwischen Prof. Dr. Albert Fraenkel und deutschen Briefpartnern (Namensanfangsbuchstaben A-M)"

- "Lfd.-Nr.: 10 Schriftwechsel zwischen Prof. Dr. Albert Fraenkel und deutschen Briefpartnern (Namensanfangsbuchstaben N-Z)"

<sup>12</sup> Pharmakologe, Pharmakologisches Institut der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin

<sup>13</sup> Otto Krayer, bis 1932 Geschäftsführender Direktor des Instituts in Berlin. Er war der einzige deutsche Wissenschaftler, der sich aus moralischen Gründen weigerte, den Lehrstuhl eines aus rassistischen Gründen entlassenen Kollegen zu übernehmen. Er erhielt in Deutschland Universitätsverbot und wanderte aus.

<sup>14</sup> Philipp Ellinger, Dozent für Pharmakologie an der Universität Düsseldorf bis 1933

<sup>15</sup> Ordinarius für Innere Medizin an der Medizinischen Akademie Düsseldorf

auch Kranke zu begutachten oder in einer Privatklinik zu behandeln, wenn Kollegen den Mut haben, sie dem nichtarischen Christen anzuvertrauen". Diese sarkastische Formulierung veranschaulicht die Frustration über die zunehmende Ausgrenzung, die Fraenkel widerfuhr.

In einem Brief vom 7. September 1937 an Heubner wird zu Beginn deutlich, dass er den Umgang mit Fach-Kollegen vermisste und wie sehr ihm selbst flüchtige Begegnungen gut taten und Hoffnung schenkten:

*"Es war nicht viel, aber man hat sich doch wenigstens einmal wieder in die Augen gesehen und sich berührt. Und das war gut so."*

Fraenkel riet zur Übersetzung seiner Werke in die englische Sprache für den Fall, dass man ihn *"in Deutschland lebendig begraben sollte"*. Er war sich also der Tatsache bewusst, dass man sein geistiges Erbe vernichten oder zumindest seinen Namen totsichweigen wollte.

Für Fraenkel war es eine kleine Genugtuung, dass sich seine Lehren noch zu seinen Lebzeiten durchgesetzt hatten: *"Es kann den Pharmakologen ein Trost sein, dass die Ärzte doch lieber auf dem von ihnen geschaffenen Fundament weiterbauen, als auf den ihnen empfohlenen Vorstellungen von arzneiloser Therapie"*. Dies schrieb Fraenkel in einem Brief an den Berliner Arzt Dr. med. A. von Domarus am 21. Dezember 1937.

## **Verweigerung der Bestattung Fraenkels auf deutschem Boden<sup>16</sup>**

Am 22. Dezember 1938 starb Albert Fraenkel im Alter von 74 Jahren in Heidelberg eines natürlichen Todes. Am 27. Dezember fand die Trauerfeier auf dem Heidelberger Bergfriedhof statt. Pfarrer war Hermann Maas, ein Freund der Familie. Am selben Tag veröffentlichten die "Baseler Nachrichten" als einzige Zeitung einen Nachruf.

Obwohl die Familie Fraenkel bereits 1932 ein Grab auf dem Heidelberger Bergfriedhof erworben hatte, wurde es nicht gewährt, Fraenkel dort zu begraben. Viele Gemeinden weigerten sich damals, Juden bzw. Jüdischstämmige auf den städtischen Friedhöfen zu beerdigen. Diese sollten auf jüdischen Friedhöfen begraben werden, was jedoch häufig weder von den (oft zum Christentum konvertierten) Angehörigen noch von den jüdischen Gemeinden akzeptiert wurde. Die Heidelberger Stadtverwaltung bot an, Fraenkels Urne statt in dem Familiengrab auf einem für "Nichtarier" vorgesehenen Feld beizusetzen, auf welchem gewöhnlich Kriminelle beerdigt wurden. Der damalige Bürgermeister Carl Neinhaus (1888-1965) war mit diesem Vorschlag offenbar einverstanden. Verständlicherweise lehnte die Familie dieses Angebot ab und setzte, vermittelt durch einen ehemaligen Patienten mit Namen Fiedler, die Urne Fraenkels Anfang 1939 auf dem Friedhof von Ruvigliana nahe Lugano in der Schweiz bei. Erst 1947 konnte die Urne nach Heidelberg zurückgebracht werden. Seitdem steht

---

<sup>16</sup> Siehe: Wacke, Heiko P.: "Mediziner, Forscher und Sozialreformer", Rhein-Neckar-Zeitung, 12.04.2005; Weidmann, Bernd: "Nazis nahmen ihm Beruf und Ehre", Rhein-Neckar-Zeitung, 22.12.2008; Peter Drings, Jörg Thierfelder, Bernd Weidemann, Friedrich Willig (Hrsg.), Michael Ehmann (Mitarbeit): Albert Fraenkel - Ein Arztleben in Licht und Schatten 1864 - 1938. Ecomed, Landsberg 2004. S. 63

sie im Familiengrab auf dem Bergfriedhof. Carl Neinhaus, der bis 1945 Oberbürgermeister von Heidelberg geblieben und nach Kriegsende von der amerikanischen Militärregierung abgesetzt worden war, wurde 1952 als Vertreter der CDU wieder zum Oberbürgermeister von Heidelberg gewählt und hatte dieses Amt bis 1958. Er war Mitglied des Landtags von Baden-Württemberg und wurde im April 1952 zum Präsidenten der Verfassungsgebenden Landesversammlung und den folgenden Landtagen Baden-Württembergs gewählt.

Neinhaus, der auch dem Präsidium des Deutschen Städtetags angehört hatte, wurde mit dem Bundesverdienstkreuz und dem Ehrenbürgerbrief der Stadt Heidelberg (1963) ausgezeichnet.

1958, bei der Einweihungsfeier eines Anbaus des Speyererhofs, hielt er eine Albert Fraenkel schmeichelnde Rede und posierte sogar mit dessen Witwe, Erna Fraenkel, für die Kameras der Pressefotografen.

Es ist eine bittere Pointe, dass auch Neinhaus auf dem Bergfriedhof beerdigt wurde. Auf dem Grabstein seines Ehrengabes steht unter anderem, dass er Ehrensensator der Universität Heidelberg war.

## Nachträgliche Reaktionen und Ehrung

Die bereits oben erwähnte Erzählung "Haus zum Frieden" von Hermann Hesse veranschaulicht das außergewöhnliche Wirken von Fraenkel besonders gut. Darin heißt es, dass der Professor bemüht ist, seinen Patienten "das Leben zu erleichtern, ihnen innerhalb der Bedingungen ihrer beschränkten oder geschädigten Natur eine möglichst günstige und erträgliche Lebensweise zu bieten oder anzuerziehen..." (zitiert nach "Ein Arztleben in Licht und Schatten", S. 135).

In seiner Eröffnungsrede zum Deutschen Internistenkongress 1948 erinnerte Paul Martini<sup>17</sup> an Fraenkel mit den folgenden Worten: "*Des Mannes, der den Kranken die Wohltat des Strophanthins als Erster gebracht hat, durfte bei seinem Tode in unserem Kreis mit keinem Worte gedacht werden. Lassen Sie uns das heute nachholen und Albert Fraenkel, der schon 1938 gestorben ist, in unser Gedenken einschließen. Ein selten scharfer Verstand wurde in ihm geädelt durch ein gütiges, hilfsbereites Herz.*"

(zitiert nach "Albert Fraenkel - Ein Arztleben in Licht und Schatten 1864-1938", S. 326)

Seit Oktober 2004 steht eine Gedenkbüste des Bildhauers Helmut Heinze für Fraenkel im Park vor dem Hörsaal der Thorax-Klinik Rohrbach.

In seiner Geburtsstadt Mußbach an der Weinstraße in der Pfalz wurde eine Straße nach Albert Fraenkel benannt. Außerdem erinnert eine Tafel an seinem Elternhaus an ihn. Eine weitere Gedenktafel wurde an der "Villa Erna" angebracht, dem Haus Friedrichstraße 5 in Badenweiler, in dem die Familie von 1908 bis 1923 lebte.

Diego Rivera malte ein Wandgemälde für das Institut für Kardiologie in Mexico-City auf dem er die Pioniere des Faches porträtierte.

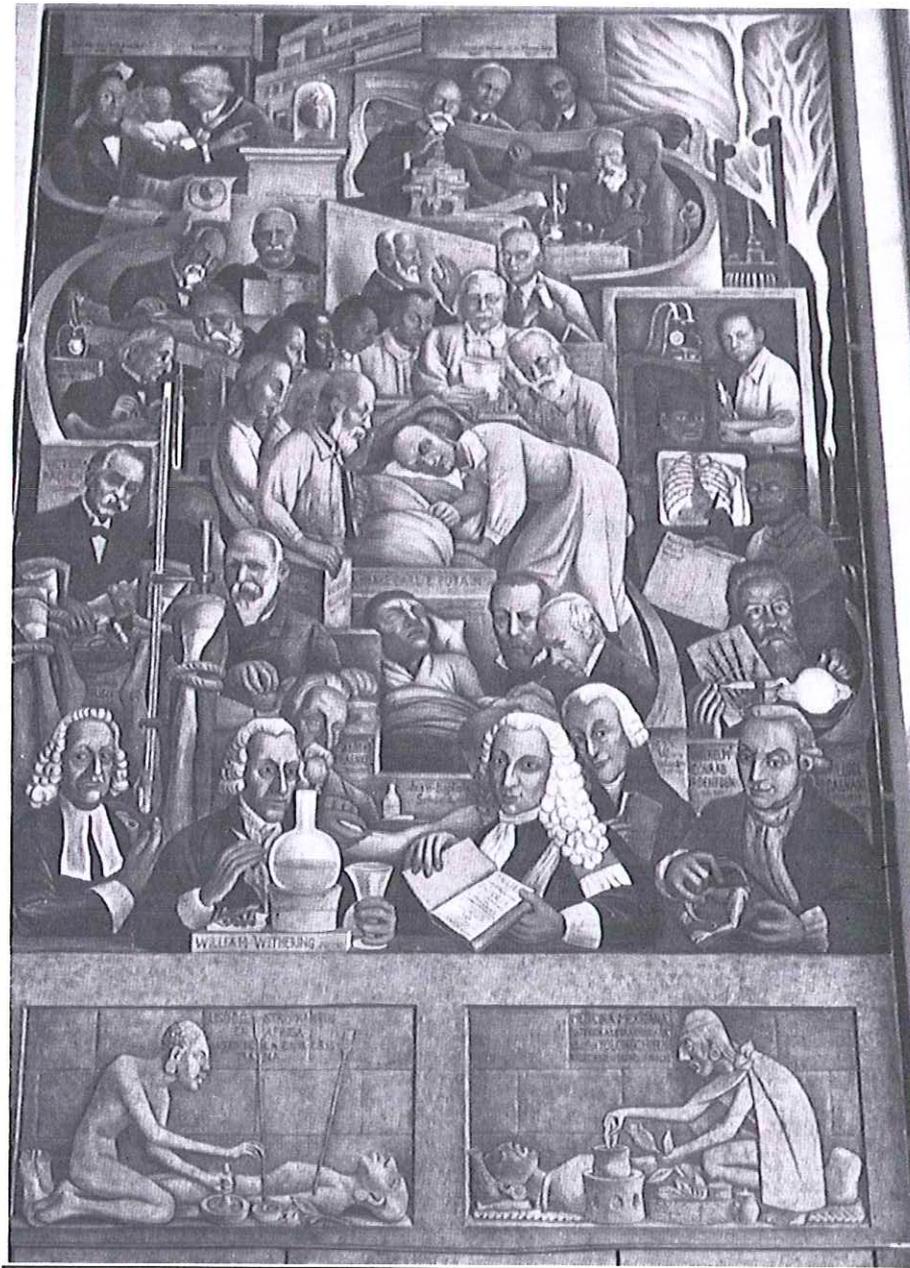
Albert Fraenkel ist der Dritte von links in der unteren Reihe (siehe Bildausschnitt).

---

<sup>17</sup> Paul Martini (1889 -1964) Deutscher Mediziner, ab 1948 Präsident des ersten Deutschen Internistenkongress



18



<sup>18</sup> Abbildung in: Weiss, Georg (Hrsg.): Albert Fraenkel - Arzt und Forscher. Gedenkausgabe anlässlich des 25. Todestages. C.F. Boehringer & Söhne GmbH, Mannheim 1964, S. 69

## Konklusion

### **Der Skandal in seinen Folgen betrachtet**

Die nationalsozialistische Gesellschaft und die antisemitischen Gesetze nach 1933 wollten das Leben und Schaffen eines anerkannten deutsch-jüdischen Arztes zunichte machen. Was Fraenkel in den Jahren 1933 bis zu seinem natürlichen Tod 1938 erleiden musste, ist der erste Teil eines Skandals, der sich nach seinem Tod fortsetzte und bis in die fünfziger Jahre hineinreichte. Der Heidelbürger Oberbürgermeister Carl Neinhaus, der Fraenkels Bestattung auf dem Heidelberger Friedhof verwehrte, wurde in den fünfziger Jahren, in der demokratischen Bundesrepublik, erneut Bürgermeister. Er wurde Ehrenbürger Heidelbergs und nach seinem Tod 1965 in einem Ehrengrab der Stadt auf dem Bergfriedhof beigesetzt – an dem Ort also, an dem die Familie Albert Fraenkels Urne 1938 nicht hatte bestatten dürfen.

Obgleich die Nazis mit all ihrer Macht versuchten, das Werk Fraenkels und das vieler seiner Kollegen zu entwürdigen, ist der NS-Staat mit diesem Vorhaben letztendlich gescheitert.

Einerseits führe ich dies auf Fraenkels herausragende wissenschaftliche Leistungen und das daraus resultierende große internationale Ansehen zurück, das Fraenkel unter seinen Fach-Kollegen genoss. Mit seiner natürlichen und gewinnenden Art genoss er viele Sympathien, was auch die von den Nazis stetig betriebene Ausgrenzung nicht beseitigen konnte.

Zum anderen ist dies auch das Verdienst Fraenkels selbst, denn allen Verboten zum Trotz versuchte er weiterhin, mit dem von ihm geliebten Beruf verbunden zu bleiben. Die dafür nötige innere Kraft gewann er auch aus dem guten und vertraulichen Verhältnis zu seiner Familie, die zu jeder Zeit hinter ihm stand. Natürlich muss man dabei betrachten, dass sie wie er unter der antisemitischen Ausgrenzung litt, aber nicht in dem Maß wie Albert Fraenkel als "Volljude".

Meiner Meinung nach tragen diese beiden Faktoren dazu bei, dass Fraenkel nie in Vergessenheit geriet und sein guter Ruf in der medizinischen Öffentlichkeit wiederhergestellt wurde. Es ist tröstlich zu wissen, dass sich die Wahrheit nicht unterdrücken lässt.

## Quellenverzeichnis

### **Gedruckte Quellen**

- Peter Drings, Jörg Thierfelder, Bernd Weidemann, Friedrich Willig (Hrsg.), Michael Ehmann (Mitarbeit): Albert Fraenkel - Ein Arztleben in Licht und Schatten 1864 - 1938. Ecomed, Landsberg 2004
- Erdmann, Karl Dietrich: Deutschland unter der Herrschaft des Nationalsozialismus 1933-1939. München 1980
- Hans Mathias Kepplinger, Simone Christine Ehmig, Uwe Hartung: Alltägliche Skandale. Eine repräsentative Analyse regionaler Fälle. Konstanz 2002
- Wacke, Heiko P.: "Mediziner, Forscher und Sozialreformer", Rhein-Neckar-Zeitung, 12.04.2005
- Wehler, Hans-Ulrich, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Vierter Band, 1914-1949, Verlag C. H. Beck, München 2003
- Weidmann, Bernd : "Nazis nahmen ihm Beruf und Ehre", Rhein-Neckar-Zeitung, 22.12.2008
- Weiss, Georg (Hrsg.): Albert Fraenkel - Arzt und Forscher. Gedenkausgabe anlässlich des 25. Todestages. C.F. Boehringer & Söhne GmbH, Mannheim 1964

### **Ungedruckte Quellen**

- Liselotte Anschütz: Erinnerungen an eine unfriedliche Zeit. Roland Köster (Hrsg.), Privatauflage, Mühlheim/Ruhr 1989
- Private, nicht veröffentlichte Aufzeichnungen von Roland Köster (1924-2009), Enkel von Albert Fraenkel
- Stadtarchiv Mannheim
  - Briefwechsel 1933 - 1938
    - "Lfd.-Nr.: 9 Schriftwechsel zwischen Prof. Dr. Albert Fraenkel und deutschen Briefpartnern (Namensanfangsbuchstaben A-M)"
    - "Lfd.-Nr.: 10 Schriftwechsel zwischen Prof. Dr. Albert Fraenkel und deutschen Briefpartnern (Namensanfangsbuchstaben N-Z)"
- Universitätsarchiv Heidelberg
  - Medizinische Personalakte Albert Fraenkel (PA 912)
  - Personalakte Dr. Albert Fraenkel (PA 3791)

### **Informationsquellen aus dem Internet**

- [www.wikipedia.de](http://www.wikipedia.de)
  - "Otto Kraye"
  - "Philipp Ellinger"
  - "Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums"
  - "Carl Neinhaus"
  - Strophantin
  - Herzinsuffizienz

## Anhang

- "Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums"
- Drei Briefe zur Beurlaubung bzw Entlassung Albert Fraenkels von seiner Tätigkeit als Ordentlicher Honorarprofessor
- Brief von Albert Fraenkel an Karl Müller vom 15.Dezember 1937
- Brief von Albert Fraenkel an Wolfgang Heubner vom 7.September 1937
- Brief von Albert Fraenkel an Erich Boden vom 1.Juli 1934

### **Hermann Hesse über Fraenkel:**

*"Der bedeutendste aller Ärzte, mit denen ich bekannt und deren Freund ich wurde, war Albert Fraenkel. Die Geschichte der Medizin kennt ihn als den Initiator der intravenösen Strophantin-Injektion in der Zeit um 1900. Seine beiden Heimatorte, Heidelberg und Badenweiler, verdanken ihm die Gründung großer Sanatorien und die Heranbildung einer Elite von jungen Ärzten. In der kurzen Zeit, in der ich ihm nahetrat und einige Male sein Gast war, es waren die letzten paar Jahre vor dem Ersten Weltkrieg, war Fraenkel der König von Badenweiler. Die Patienten, Tuberkulöse und Herzranke, kamen von allen Seiten, in Luxuswagen aus dem Elsass, aus Luxemburg, dritter Klasse aus dem deutschen Osten, aus Polen und Russland, manche trugen, des Deutschen nicht mächtig, Pappschilder mit Aufschriften wie „Badenweiler, Dr. Fraenkel“ oder „Badenweiler, Villa Paul“. ... Die Arbeitskraft des sehr zarten, durch eine frühe Tuberkulose geschwächten und zu vorsichtigem Leben gemahnten Mannes war ein reines Wunder, ich habe schon damals über dieses scheinbare Perpetuum mobile einer übermenschlichen, jeden Tag sich erneuernden Energie nachgedacht. Zwar sah ich den Verehrten an manchem Abend nach zwölf- und mehrstündiger intensiver Arbeit vollkommen erschöpft und zusammengesunken, im bleichen Gesicht auch das Hellblau der Augen wie erblasst und erloschen, aber am nächsten Morgen zu früher Stunde stand er den schon auf ihn wartenden Assistenten und Kranken wieder ganz zur Verfügung. Was mich an ihm am meisten in Erstaunen setzte, war seine seelische Offenheit, ein grenzenloses, scheinbar ganz passives Offenstehen für alles, was der Tag und die Stunde ihm vor die Augen und Ohren stellten, die Berichte und Fragen der Mitarbeiter und der Pflegerinnen, die Klagen und Leidensgeschichten der Patienten, der klugen und der dummen, der geschwätzig und der gehemmt, der cholerischen und der geduldigen. Kam er mittags aus diesem anspruchsvollen Vielerlei nach Hause, so ging er mit der gleichen Bereitschaft, Sorgfalt und Genauigkeit auf die Gespräche der Familie und Gäste ein, all dies mannigfache Leben, alle diese vielen Gestalten und Anliegen, Geschichten und Schicksale schienen in ihn einzuströmen, ohne den geringsten Widerstand anzutreffen, er nahm sie wie Atemluft in sich auf und hatte Aufmerksamkeit und Gedächtnis nicht nur für das Bedeutende oder das medizinisch Interessante, sondern auch für eine Menge kleiner Züge, rührender oder drolliger, er hätte drei Theaterdichter stets mit Stoff versehen können. Es sah so aus, als sei dies beständige Aufnehmen und Offenstehen ganz ungewollt und passiv. Doch war es das natürlich nicht, und im Gespräch merkte ich sehr bald, dass er das Wahrgenommene auch nach Merkmalen ordnete, siebte und in Kategorien brachte."*

Hermann Hesse, Ein Arzt großen Stils, in: Georg Weiss, Albert Fraenkel – Arzt und Forscher, C. F. Boehringer & Söhne GmbH, Mannheim 1964, S. 63 ff.; im gleichen Buch abgedruckt ist das Nachwort zu Hermann Hesses Buch „Haus zum Frieden“, das der Schriftsteller seinem Arzt und Freund Albert Fraenkel gewidmet hat.

### **Karl Jaspers über Fraenkel:**

*„Dieser in meinem Innern fortgesetzte Umgang mit dem Arzte, dem ich grenzenloses Vertrauen schenkte, und dessen so kluge Worte, Beobachtungen, Hinweise in mir zum bewegenden Ausgangspunkt medizinischer Selbsterziehung wurden – das war mir so nur mit Ihnen möglich. ... Das Einzigartige darin ist eben das, was ein überlegener Arzt sein kann, dem alle Wissenschaft und therapeutische Technik nur ein Werkzeug ist. Durch Sie allein habe ich die Erfahrung, was das ist. Im Laufe der Jahrzehnte habe ich wohl manchmal darüber nachgedacht, was das eigentlich in Ihnen sei, was so wirkt, und ich weiß es im Grunde heute noch nicht. Es schien mir wohl, als ob sie mit dem Eingehen auf den einzelnen Patienten eine fantastische Verwandlungsfähigkeit besäßen. Ihr so klarer realistischer Verstand beherrschte Ihre Seele, mit der Sie, sich selbst scheinbar zum Opfer bringend, im Andern lebten, als ob Sie es selbst seien, aber mit dem Plus einer einer korrigierenden weiterblickenden Übersicht. Sie vermochten in der den jeweiligen Menschen eigentümlichen Welt mit deren Bedürfnissen, Wertschätzungen und Zielen zu leben, als ob Sie einen Augenblick ganz damit identisch würden. Vor dem Kriege waren es Adel und Generäle, Kaufleute und Fabrikanten, Bauern und Kleinbürger, mit dem Kriege kamen alle anderen Bevölkerungsschichten dazu. Jedem einzelnen Individuum konnten Sie sich geben, wie jedes es brauchte. Es hat, wie mir scheint, einen großen Stil – ganz abweichend von psychiatrischer Einfühlung und psychologischen Reflexionen -, wie Sie eintauchten in die Mannigfaltigkeit der Welt, überall mit Ihrem lebendigen Interesse folgten und sich die Weite unbefangener Wertungsmöglichkeiten offen hielten. Wollte aber einer fragen, wer ist Herr Fraenkel selbst, der in dieser Verwandlungsfähigkeit fast für alle da ist, so kommt man auf den Punkt, durch den all ihr Tun so wunderbar geadelt wird: Ihre verschwundene Güte, die ursprüngliche Kraft Ihres Herzens. Wie Sie aus Ihrer ärztlichen Erfahrung Ihre großzügigen Pläne – Mittelstandssanatorium und Tuberkulose-Krankenhaus – verwirklichten als vorbildliche Beispiele, das vermag ich nicht mit irgend einem Sachverstand zu beurteilen; es gehört sich daher auch hier nicht, dass ich lobe. Aber mit Bewunderung habe ich in all den Jahren Ihre ausgreifende und uneigennützig Tätigkeit gesehen.“*

Karl Jaspers, Brief an Albert Fraenkel vom 1. Juni 1934 zum 70. Geburtstag, in: Georg Weiss, Albert Fraenkel – Arzt und Forscher, C. F. Boehringer & Söhne GmbH, Mannheim 1964, S. 18 ff.

# Reichsgesetzblatt

## Teil I

1933

Ausgegeben zu Berlin, den 7. April 1933

Nr. 34

Inhalt: Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums. Vom 7. April 1933. . . . . S. 175

### Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums. Vom 7. April 1933.

Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

#### § 1

(1) Zur Wiederherstellung eines nationalen Berufsbeamtentums und zur Vereinfachung der Verwaltung können Beamte nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen aus dem Amt entlassen werden, auch wenn die nach dem geltenden Recht hierfür erforderlichen Voraussetzungen nicht vorliegen.

(2) Als Beamte im Sinne dieses Gesetzes gelten unmittelbare und mittelbare Beamte des Reichs, unmittelbare und mittelbare Beamte der Länder und Beamte der Gemeinden und Gemeindeverbände, Beamte von Körperschaften des öffentlichen Rechts sowie diesen gleichgestellten Einrichtungen und Unternehmungen (Dritte Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Wirtschaft und Finanzen vom 6. Oktober 1931 — Reichsgesetzbl. I S. 537 —, Dritter Teil Kapitel V Abschnitt I § 15 Abs. 1). Die Vorschriften finden auch Anwendung auf Bedienstete der Träger der Sozialversicherung, welche die Rechte und Pflichten der Beamten haben.

(3) Beamte im Sinne dieses Gesetzes sind auch Beamte im einstweiligen Ruhestand.

(4) Die Reichsbank und die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft werden ermächtigt, entsprechende Anordnungen zu treffen.

#### § 2

(1) Beamte, die seit dem 9. November 1918 in das Beamtenverhältnis eingetreten sind, ohne die für ihre Laufbahn vorgeschriebene oder übliche Vorbildung oder sonstige Eignung zu besitzen, sind aus dem Dienste zu entlassen. Auf die Dauer von drei Monaten nach der Entlassung werden ihnen ihre bisherigen Bezüge belassen.

(2) Ein Anspruch auf Wartegeld, Ruhegeld oder Hinterbliebenenversorgung und auf Weiterführung der Amtsbezeichnung, des Titels, der Dienstkleidung und der Dienstabzeichen steht ihnen nicht zu.

(3) Im Falle der Bedürftigkeit kann ihnen, besonders wenn sie für mittellose Angehörige sorgen, eine jederzeit widerrufliche Rente bis zu einem Drittel

des jeweiligen Grundgehalts der von ihnen zuletzt bekleideten Stelle bewilligt werden; eine Nachversicherung nach Maßgabe der reichsgesetzlichen Sozialversicherung findet nicht statt.

(4) Die Vorschriften der Abs. 2 und 3 finden auf Personen der im Abs. 1 bezeichneten Art, die bereits vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes in den Ruhestand getreten sind, entsprechende Anwendung.

#### § 3

(1) Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand (§§ 8 ff.) zu versetzen; soweit es sich um Ehrenbeamte handelt, sind sie aus dem Amtsverhältnis zu entlassen.

(2) Abs. 1 gilt nicht für Beamte, die bereits seit dem 1. August 1914 Beamte gewesen sind oder die im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder für seine Verbündeten gekämpft haben oder deren Väter oder Söhne im Weltkrieg gefallen sind. Weitere Ausnahmen können der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem zuständigen Fachminister oder die obersten Landesbehörden für Beamte im Ausland zulassen.

#### § 4

Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten, können aus dem Dienst entlassen werden. Auf die Dauer von drei Monaten nach der Entlassung werden ihnen ihre bisherigen Bezüge belassen. Von dieser Zeit an erhalten sie drei Viertel des Ruhegeldes (§ 8) und entsprechende Hinterbliebenenversorgung.

#### § 5

(1) Jeder Beamte muß sich die Versetzung in ein anderes Amt derselben oder einer gleichwertigen Laufbahn, auch in ein solches von geringerem Rang und planmäßigem Dienst Einkommen — unter Vergütung der vorschriftsmäßigen Umzugskosten — gefallen lassen, wenn es das dienstliche Bedürfnis erfordert. Bei Versetzung in ein Amt von geringerem Rang und planmäßigem Dienst Einkommen behält der Beamte seine bisherige Amtsbezeichnung und das Dienst Einkommen der bisherigen Stelle.

137

UNIVERSITÄT HEIDELBERG

ENGERER SENAT

HEIDELBERG, DEN. 20. April 1933.  
FERNSPRECHER NR. 4520-4525

N. 5215.

Aufrechterhaltung der Sicherheit und  
Ordnung .

I.

An Herrn

Professor Dr. F r a e n k e l  
in Heidelberg .

In der Anlage beehren wir uns Auszug aus dem Ministerialerlasse vom 6.L.Mts. Nr. 7642 zur gefl. Kenntnisnahme zu übersenden.

In Vollzug der Bestimmungen dieses Erlasses sind Sie in Ihrer Eigenschaft als ordentlicher Honorarprofessor der Universität bis auf Weiteres beurlaubt .

Die hier beiliegende Eröffnungsbescheinigung bitten wir uns baldigst zugehen zu lassen .

II.

Nachricht hiervon der Medizinischen Fakultät an der Universität Heidelberg .

*Andreas*

An die

Medizinische Fakultät  
Heidelberg.

Der Minister  
des Kultus, des Unterrichts  
und der Justiz  
Abteilung Kultus und Unterricht

N. A. 20960.

Karlsruhe, den 17. August 1933.

Universität Heidelberg  
Engerer Senat  
Eing 23. AUG. 1933  
Nr. 12361

Schloßplatz 14/18  
Fernsprecher Nr. 6650-6655.

Lehrauftrag des Professors Dr.  
Fraenkel an der Universität Hei-  
delberg.

I. An die Universitätskasse

Heidelberg

Der dem Professor Dr. Fraenkel mit Erlass  
vom 18. April 1928 A 8340 erteilte Lehrauftrag  
wird mit Wirkung vom Sommersemester 1933 zurück-  
gezogen.

II. Nachricht hievon.

Jm Auftrag:

*Jufeln.*  
*25. VIII 33.*  
*23. VIII 33.*  
*Nachricht des Medizinischen*

*Fakultät*  
*Engerer Senat.*  
*1. V.*

An den Engeren Senat  
der Universität

Heidelberg

*Reer*

*ll.*

Abschrift.

Der Minister  
des Kultus, des Unterrichts  
und der Justiz  
Abt. Kultus u. Unterricht

Karlsruhe, den 18. August 1933.

Wiederherstellung des Berufs-  
beamtentums.

Nr. A. 21307

An den Engeren Senat der Universität

Heidelberg

Der Herr Reichsstatthalter hat mit Entschliessung vom 2. August 1933 Nr. 293 den ordentlichen Honorarprofessoren Dr. Albert Fraenkel, Dr. Walter Lenel, Dr. Siegfried Loewe und Dr. Leopold Perels, dem nichtplanmässigen a.o. Professor Dr. Ludwig Schreiber und den Privatdozenten Dr. Raymond Klibansky, Dr. Hans Laser, Dr. Walter Pagel, Dr. Fritz Stern und Dr. Ernst Witebsky, sämtliche an der Universität Heidelberg, mit Wirkung vom Tage der Eröffnung der Entschliessung gemäss § 3 Abs. 1 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums (R.G.Bl. I S. 175) in Verbindung mit Nr. 8 zu § 7 der Dritten Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums (R.G.Bl. I S. 245) die Lehrbefugnis entzogen.

In Vertretung;  
gez. Fehrle

**Aktennotiz:**

Das Unterrichtsministerium hat den betroffenen Dozenten den Erlass bereits zugestellt. Fakultät und Kasse wurden vom Engeren Senat verständigt (Schreiben vom 24.8.33 Nr. 12381). Urschrift des Erlasses befindet bei den Akten "Nichtarische Dozenten".

Dies zu den Personalakten.

15. Dez. 1937

Herrn

Dr. med. Karl Müller

Weisenheim a.S.

Lieber Müller !

Hier schicke ich Ihnen den erbetenen Briefentwurf. Vielleicht können Sie damit den zähen Widerstand, um nicht zu sagen den Eigensinn, dieses amerikanischen Herzpapstes brechen. Aber zuerst muss natürlich Ihre Arbeit erschienen sein. Die Kliwo 26 haben Sie erhalten und hoffentlich dient sie Ihnen auch.

Der Anlass ist mir willkommen, Ihnen und Ihrer lieben Frau ein frohes Weihnachtsfest zu wünschen und alles Gute für Eure Zukunft, auf deren Stern ich vertraue, wenn Sie weiter fortfahren, Ihre Praxis mit dem Bedürfnis zu verbinden, auch davon Rechenschaft zu geben, was Sie am Krankenbett tun, und wenn Sie die günstigen Bedingungen der Landpraxis benützen, um Einsicht zu gewinnen, die der Klinik nach der Art ihrer Aufgabe oft verborgen bleiben muss.

Ich bin gern bereit, im neuen Jahr einmal mit Ihnen durchzudenken, welche nicht therapeutischen Probleme Ihres Fleisses wert wären. Denn die Therapie ist eine gefährliche Dame, mit der <sup>man</sup> auf die Dauer nicht ungestraft verkehren darf.

Wir fahren zu den Kindern und Enkeln nach Offenburg und hoffen, dass die Lichter, ihre Augen und der Weihnachtsbaum auch unsere manchmal trüben Herzen aufhellen werden. Auf die Habenseite dieses zu Ende gehenden Jahres buch ich Euer beider Freundschaft und Ihre Strophanthinbegeisterung. Übrigens hat mir gestern ein bekannter Berliner Kliniker geschrieben - oder sagte ich es Ihnen schon - dass er ohne Strophanthin nicht mehr Arzt sein wolle. Das höre ich jetzt öfter.

Herzliche Grüsse

Ihr ergebener

Stadtarchiv Ma-15G  
Sig. NL Fremkel, 9

, 7. Sept. 1937

Lieber Heubner !

Es war nicht viel, aber man hat sich doch wenigstens einmal wieder in die Augen gesehen und sich berührt. Und das war gut so. Nachher war ich ganz traurig, dass ich nicht in Interlaken dabei war und vor allen Dingen unseren Freund Leo nicht erlebt und nicht gehört habe. Er ist doch den Heilkräuterklinikern um einige Nasenlängen voran.

Inzwischen habe ich aber noch einen anderen Grund zu bedauern, dass ich nicht Mum und nicht Mumm hatte oder zu haben glaubte, um vor der projektierten Fahrt nach Robiliana und nach Italien auch noch nach Interlaken zu flitschen.

Ich habe nämlich gestern gehört, dass Stoll ein genuines "K-Strophanthosid" dargestellt und propagiert hat. Es ist ja in mancher Hinsicht ein Fortschritt, der vom chemischen Gesichtspunkt aus zu begrüßen ist, vom klinischen aus aber zu einer Verwirrung führen kann, ähnlich wie wir es durch die Digitalismodifikation für die per os-Therapie erlebt haben. Denn der amorphe Körper, der vielleicht einen Zucker weniger hat, hat sich ja schon in 30 jähriger Forschung als hochwirksam und absolut ungefährlich erwiesen. Was kann mehr gemacht werden? Die Gefahr sehe ich darin, dass dieser chemische Fortschritt und die ihm folgende Propaganda den Schwerpunkt wieder einmal von der Methode auf das Mittel verlegt. Du verstehst mich, ich brauche nicht mehr hinzufügen.

Mir ist heute nacht der Gedanke gekommen, den Boehringer den Vorschlag zu machen, an einem ersten Institut und von einem besten Mann am Starlingschen Präparat in der von Trendelenburg und Krayser geübten Weise die verschiedenen Strophanthine auf Gleichheit oder Verschiedenheit der Wirkungsstärke und der Wirkungsdauer am künstlich geschädigten Herzen prüfen zu lassen, natürlich auch das von Stoll dargestellte. Sie müssten dafür

-2-

schon einen guten Betrag springen lassen.

Kennst Du einen Kreislaufmann und hättest Du Lust, ihm die, wie mir scheint, klinisch wichtige und dringliche Frage zur sofortigen Bearbeitung zu überantworten, oder hast Du Bedenken wegen unserer freundschaftlichen Beziehungen, obwohl sie in der Öffentlichkeit nicht bekannt sind? "en hältst Du für den besten Mann? Krayer ist leider fern vom Schuss und, wie er mir schreibt, gerade im Begriff, sich in Boston einzunisten. Vielleicht Gre-mels oder wen sonst?

Da die Sache Eile hat, bitte ich Dich sehr, mir gleich nach Deiner Überlegung und Stellungnahme mir ein offenes Wort zu schreiben. Der Brief findet mich über Heidelberg auch jenseits der Grenze. Vielleicht schreibe ich auch noch eine Postkarte, ob, wann und wohin wir reisen.

Ohne diesen Italien-Abstecher, den wir Annemarie versprochen haben, die sich etwas Gutes verdient hat, käme ich, um Versäumtes nachzuholen, zu dem Dioskurenpaar nach Marienbad und wäre sicher Pendel willkommen, auch weil ich mich über seinen Wiesbadener Vortrag mit ihm unterhalten könnte. Aber nun geht es einmal nicht.

Grüsse mir Freund Leo als Bannerträger der modernen Medizin. Lasse Dir auch von ihm erzählen, wie weit er mit der Pharmakologisierung der Digitalistherapie jetzt gekommen ist, und ob auch er sich gegen die Vorurteile der konservativen amerikanischen Kliniker noch nicht durchgesetzt hat, und durchsetzen kann.

Von Springer habe ich auf mein persönliches Schreiben in seine Privatwohnung ein diplomatisches Schriftstück aus dem Geschäft erhalten. Er erwartet von seiner "zweckmässigen Vertriebsarbeit", dass etwa in 3-4 Jahren eine Neuauflage notwendig werden könnte, und scheint mir zuzutrauen, dass ich dann mit 79 Jahren (!) noch geeignet wäre dazu. Alle Achtung für das Vertrauen.

Wenn man mich in Deutschland lebendig begraben sollte, wichtiger wäre wenigstens die Übersetzung einer verbesserten Auf-

lage ins englische bzw. ins amerikanische. Sprich doch bitte hierüber auch mal mit Lichtwitz.

Ich habe in den letzten Jahren, wo ich mein eigener Oberarzt, Assistent und M.P. war, nicht viel aber eine Reihe von schweren Fällen zu studieren und noch zu behandeln Gelegenheit gehabt, und bin dabei inne geworden, dass der Fortschritt, den ich erkämpfte, viel grösser ist, als ich es selbst früher wusste. Diese Therapie ist für Kliniker mit Forschungsinteresse geschaffen. Aber sie lassen alles von Assistenten machen, statt sich selbst ans Krankenbett zu setzen und den Einzeleffekt kurvenmässig zu registrieren. Dann kämen sie dahinter, dass es sich nicht um eine Alltagstherapie handelt, sondern um ein pharmakologisches Experiment.

Annemarie ist schon vorgefahren nach Offenburg. Erna läuft rum wie ein Huhn, das Devisen legen will und doch nicht kann. Wir warten von einer Post auf die andere.

Grüsse mir Lisa und sei mir nicht böse, wenn ich wieder Vorspann bei Dir hole, aber es geht um eine gute und anständige Sache.

In Freundschaft grüsst Dich

Prof. Dr. A. Fraenkel

Heidelberg, den 1. Juli 34  
Bachstrasse 29

Sehr verehrter Herr Boden !

Im Grunde habe ich (zusammen mit Schwarz) in den ersten klinischen Versuchen mit Strophanthin, über die ich auf dem 23. Kongress berichtete und deren Material ich im Archiv für exp. Path. u. Pharm. vorlegte, schon alle wichtigen Strophanthinindicationen gesehen, deren Ausbau mich aber noch ein Menschenalter in Anspruch nahm, ehe die erneuerte und pharmakologisierte Digitalistherapie als intravenöse Strophanthintherapie buchfertig war.

So habe ich in der Tat- Ihre Anfrage schärfte meine Erinnerung - als Erster das Coupiere eines tachycardischen Anfalls erzwungen : siehe obiges Archiv Bd 57 H.1/2, Pat.18. Die Näherin mit der Mitralstenose war schon recompensiert aber durch Anfälle von Rythmestörungen gefährdet.

Welcher Natur diese Anfälle waren, ist in jener electrocardiographenlosen grauen Vorzeit nicht mehr zu sagen. Auch Volhard, der ebenso wie auf dem XXVI Congress einmal hier in einer Discussion des Mediz. Vereins für Strophanthin eintrat, hat die verschiedenen Ursachen der "Anfälle" noch nicht auseinander gehalten.

Ich selbst stehe, wie Sie wissen, auf dem Standpunkt, dass der Kranke bez. sein Herz nur dann Digitalis-Strophanthinreactiv ist, wenn eine sichtbare oder latente Herzinsuffizienz, und sei sie noch so leicht, besteht, und ich bin geneigt anzunehmen, dass weniger die Art der acuten Tachycardie für den Erfolg ausschlaggebend ist als

die sie verursachende oder durch sie ausgelöste Herzschwäche. In dem in Ihrem freundlichen Brief beschriebenen eclatanten und eleganten Fall klassischer Strophanthinwirkung durch 2 mal 1,0 mg bei einer Patientin, welche das Herzjagen schon 6 Wochen hatte, bestanden ja, wie Sie sagen, die Zeichen "schwerster Herzinsuffizienz".

Natürlich weist jetzt alles darauf hin, sich in jedem solchen Falle, wo dies möglich ist, durch das E K G Rechenschaft zu geben, welcher Genese der "Anfall" ist.

Darin bin ich mit Ihnen einig, dass zur Beseitigung dieser Anfälle von Herzjagen, wenn Strophanthin indiciert ist, ähnlich wie bei Asthma cardiale grössere Dosen nötig sind.

Meine letzten Erfahrungen und Überlegungen finden Sie mit den Literaturangaben in meinem "Strophanthintherapie" (Springer 1933 pag. 98.)

Unabhängig davon wäre es begrüssenswert, wenn ein Herzkenner wie Sie sich über die Beziehungen zwischen Herzjagen und Stroph. hören liesse.

Ihre vertrauensvolle Mitteilung dieser Ihrer Absicht gibt mir den Mut, Sie dabei um Zweierlei zu bitten. 1) die Dosen doch nicht über 0,75 anzusetzen, und die Intervalle nicht unter 24 Stunden, weil sonst Unkundige durch Überdosierung wieder Schaden anrichten könnten. 2.) Auch wäre ich nicht aus Geltungsbedürfnis - daeüber bin ich mit meinen 70 Jahren hinaus - aber um der guten Sache des Strophanthins willen sehr erfreut, wenn Sie die Gelegenheit benutzen wollten, um über eine Monographie und ihre Bedeutung als Brücke zwischen pharmakologischem Wissen und therapeutischen Handeln zu berichten und die Praktiker

darauf hinzuweisen, wie man mit einer planmässigen chronischen intra-venösen Stroph.-Behandlung das Auftreten oder Wiedereintreten selbst schwerster Compensationszustände verhüten kann.

Ich will mich bemühen, ein Exemplar meines Buches aufzutreiben, um es Ihnen, wenn Sie es noch nicht besitzen, zu schicken. Vielleicht schreiben Sie mir ja oder nein auf einer Postkarte. Dabei gebe ich mich der stillen Hoffnung hin, dass Sie mir auch ein Exemplar Ihres Electrocardiographiestudie zuwenden werden, wenn Sie noch eine frei haben. Ich hatte sie für den Speyerershof angeschafft, aber es ist mir diese wie diese meine Anstalt im Zuge der Zeit verloren gegangen.

Ihre Hoffnung, dass es mir "recht gut" geht, ist unter diesen Umständen nur partiell erfüllt. Doch habe ich Gott sei Dank noch die Kraft, mich weiter literarisch zu beschäftigen und auch Kranke zu begutachten oder in einer Privatklinik zu behandeln, wenn Kollegen den Mut haben, sie dem nichtarischen Christen anzuvertrauen.

Mit herzlichen Grüssen

Jhr Ihnen für Ihre freundliche Gesinnung dankbar

ergebenster